

Rhein und Düssel

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 11.

Düsseldorf, 14. März

1914



Beisetzung des Bischofs von Osnabrück Dr. Hubertus Voß am 6. März.

Vorn das Osnabrücker Domkapitel, dahinter als Vertreter des Kaisers der Oberpräsident von Hannover Dr. v. Wenzel.

W. Roth & Co.
Osnabrück



Die Sturmflut.

Von Richard Boozmann.



Grün und bleifarben lastet der Himmel über dem braunen Moor, trübe anzusehen, wie ein geschlossenes Auge, liebeleer und lichterforben. Ab und zu fährt ein böiger Windstoß durch die Wolken und reißt eine kleine Lüde in den Nebelflor; dann kommt die Sonne für ein Augenblickchen hervor, aber sie verschwindet sofort wieder, und ihr Lächeln erstarrt, als habe sie sich erschrocken über des düstern Moores trübselige Nachtzeit, und sie verbirgt ihr Strahlenamtlich schnell wieder hinter einem undurchbringlichen Schleier. Dann liegen die Wassertümpel, Kolke und Sümpfe, angefüllt mit zähem braunfarbigem Moder, noch trauriger und matter da als sonst; ihr flacker Spiegel schillert träge und opalisiert wie ein grünlisches Kagenauge in der Dämmerung. Zäh und mühsam bahnt sich das schlammige Wasser in schlangenhaft gewundenen schlüpfrigen Rinnsalen seinen Weg in die offene Bucht des Ozeans. Traurig, traurig ist es auf dem Moor! Hier und da ein Stüchchen Weideland, Brombeerbüschel mit erdigdumfsen, bitterlichen Früchten, und selten hört den Schlaf der Einsamkeit ein froher Menschenlaut: es ist, als ob alle Stimmen der Schöpfung in dem großen Sumpf ertrunken wären. Nur der Dommel tiefe Grabeslaute wehklagen aus dem Schilfrohr, nur ab und zu fällt das harte Krähen der vorüberziehenden Brandgans aus der Luft und wird erwidert von der Kridenten zänkischem Geschnatter, die in einem halbverwachsenen Kolke Grütze schmagzen.

Aber auch auf dieses armselige Erdenstüchchen kommt der Lenz einmal. Da macht sich der Südwind auf die Beine, stülpt sich einen schwarzen Wolfshut aufs zerzaute Haar, bläst die Waden auf, schier zum Plagen, und stiefelt vom Meere her landeinwärts, traufe Furchen auf das Wasser hauchend. Denn der Lenz will erscheinen, und da muß man ihm die Wege säubern. Ach wie sieht der Lenz auf dem Moore aus?

Es ist ein erfrorener Junge, blaß und hager. Mit erklammten Fingern zieht er mühsam winzige Gänseblümchen, ein paar Büschel flebrigen Geträutes aus dem Boden hervor, läßt die hungernde, aufgeplusterte Rohrspahenfamilie ein paar monotone Noten schwähen — und nach einer kalten, bereiften Nacht sind am frühen Morgen die ganzen Frühlingsherrlichkeiten von der Springflut überschwemmt. Dann verläßt er rasch die rauhe Gegend, und die Fischer blasen in die schwielligen, harten Hände, reiben sich die erfrorenen Nasenspitzen und schmunzeln abends hinterm heißen Grog vergnügt: „Ein schöner Lenz war's heuer — wird uns einen guten Sommer bringen!“

Auf dem Deiche stehen nur wenige Häuser; sind wie Reiter anzuschauen, die auf stieligen Beinen im Wasser stehen. Pfahlgebaut sind sie aus grobgeschlagenen Balken, regellos angeordnet, wie es das Moor erlaubt. Drei bis vier drücken sich eng und scheu aneinander, andere stehen abseits in Gruppen, einzeln, allein, daß der Zuruf des einen Bewohners vom Nachbarn kaum gehört, sicher nicht verstanden wird. Und dazwischen Sand, Morast, schillernde Lachen, spiere

Bäume, Inorrige, wüste Heden, magere Wiesenflächen mit salzigen Gräsern, und im Hintergrunde der hellen Dünen allumschließendes einformiger Wall.

Wird es Frühling? — Melancholisch kelzbeint der Reiter durchs Moor; hurtig trippeln Regenpfeifer mit ihren dünnen Füßchen einher. „Wird es Frühling?“ fragt die Rohrdommel.

„Sicher!“ spricht der Regenpfeifer eifrig; denn die Sonne schiebt sich durch die wallenden Dünste, und die Wasserlinsen leimen. Der bedächtige Reiter meint: „Sehr möglich!“

Da gefellt sich mit heiserem Krächzen ein Rabe zu den beiden und schreit: „Die Flut kommt!“

Treibholz fährt hastig den Fluß hinab, und ein feuchter Windstoß kräufelt seinen dunkeln Spiegel.

„Wirklich?“ fragt der Reiter. „Unsinn, Unsinn!“ lacht der Regenpfeifer. „Feuchter Wind bringt ja immer den Frühling.“

— Und er trabelt sich hastig von dannen, so schnell, daß die kleinen Beinchen wie sechs oder noch mehr aussehen. Hat er recht? Die Sonne bricht allmählich durch den grauen Lössschleier der schweren Wolken; ein Kühlein mußt auf der Weide, ein paar zottige Küter bellen irgendwo, und dazwischen klingt ein Kinderlachen, hell und froh und warm, daß sich die Sonne mehr und mehr aus dem Nebel hervorwagt, um zu sehen, was für Menschenkindlein es denn sind, die in diesem bescheidenen Lenzwetter, sie bei der feuchtfrostigen Luft, auf diesem nackten, dürftigen Boden so froh und munter lachen können.

Leni ist's und Hille, Nachbarkinder, unzertrennlich treue Spielgefährten sind es, die sich bei den Händen haltend fröhlich über Tümpel hüpfen, mit den Holschuhen durch die Wiesen klappern und mit Jauchzen und lautem Gallo hinter dem zu hohen Stapeln aufgebundenen Treibholz Haschen oder Verstedden spielen. Die Väter der beiden Mädels sind sich seit Jahren feind; keiner der Nachbarn weiß mehr warum — vielleicht wissen's die beiden selbst nicht mehr. Fischer sind's, und

ihre schweres, sagenreiches Gewerbe führt sie oft auf dem Meere aneinander vorüber. Doch dann hat der Alas just mit dem Segel und der Niels just etwas mit dem Nege zu schaffen, oder Alas prüft bedachtsam den Zug der federigen Wolken, und der Niels schaut rasch seitwärts ins Wasser — kurz; sie sehen einander nicht, die harten Steintöpfe, die lieber plagen würden, wenn man sie gegeneinander stieße, als sich Rede sehen. Es ist, als ob die ewige Gemeinschaft mit den stummen Flossern ihrem Denken Wort und Sprache abgetötet hätte.

Doch die beiden Mädels fragen nichts nach der Feindschaft ihrer Väter, und die Mütter, weniger feindselig als die trotigen Gefellen von Männern, sind duldsam und trüben nicht durch Verbote oder Einspruch die reine Freundschaft zwischen ihrer jungen Brut. Ja die Väter selbst hören abends das Geplauder ihrer Kinder lächelnd an, wenn Hildegard von Leni oder Leni von Hildegard zu erzählen weiß. Hille ist die ältere von beiden, und die Leni betrachtet ihre



Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp, Boedlitz.
geb. am 25. Juli 1837 in Duderstadt, gest. am 4. März 1914 in Troppau.

Freundin als Respektsperson und folgt ihr willig in allem. „Wollen wir zum Brombeerhügel, Gille?“ fragt Leni. „Wir sind so lange nicht dortgewesen — und die Sonne meint's heute so gut.“

„Nein, es ist zu weit! Wir wollen lieber hier am Flusse bleiben. Mutter ängstigt sich, wenn sie uns nicht in der Nähe sieht. Auch wird's bald dunkel werden; zum Abend müssen wir zurück sein, unser Vater kommt heute früher.“

Aber nach und nach, beide mit dem Wunsch nach dem Brombeerhügel in Gedanken, und langsam tappeln sie doch weiter, spielen bald im weißen, knirschenden Grobsand, brechen sich bald einige Rütlein von den Weiden, die sie bis auf eine Fahne oben der Blätter entkleiden, pflücken sich Ampfer und lauen an den herbäuerlichen Blättern, werfen platte Steinchen übers Wasser, die leise klatschend aufschlagen und ein paar mal weiterhüpfen, laufen, lachen, springen über Disteln und Strandhafer, und bevor sie sich dessen versehen, stehen sie plötzlich vor dem Brombeerhügel.

reglos im Flusse, zieht bald das eine, bald das andere Bein hoch und starrt philosophisch vor sich nieder ins Flußwasser.

„Sieh mal den Blaurod! Der hat keine Angst vor kalten Füßen,“ ruft Leni und lacht ihn aus. „Morgen wird er einen Schnupfen haben und Tee trinken müssen.“ Und sie klatscht in die Hände, macht „Purr, purr!“ schwenkt auch die kleinen Armechen, aber der Reiter bleibt stehen und wendet kaum den spitzen Kopf nach dem kleinen Menschenkinde um.

„Vögel bekommen keinen Schnupfen,“ sagt Gille und lacht gezwungen; sie sprach es etwas tonlos, und es klang, als ob sie nur spräche, um überhaupt etwas zu sagen.

„Warum bekommen denn Vögel keinen Schnupfen?“ fragt Leni hartnäckig und wißbegierig weiter. Aber die Melere erwidert nichts; sie war ganz stumm geworden, starrte auf das Moor hinab, wo alle Dümpel wie ein Aberneg von tausend kleinen Kanälen plötzlich ineinanderrannen, alle trennenden Dämme über-



Überführung der Leiche des Kardinals Fürstbischöfs Dr. Kopp von der S.-Geist-Kirche in Troppau zum Bahnhof. Im Hintergrund das fürstbischöfliche Palais, in dem der Kardinal starb. Int. Ill.-Verlag.

„Sieh, da sind wir — nun hinaus!“ ruft die Kleine und schaut ihrer Gefährtin triumphierend, mit listigem Gezwinker in die Augen, nimmt einen kühnen Anlauf, fällt einmal, rutscht auch ein paar Schritte zurück, aber endlich steht die kleine Siegerin händeklatschend oben. — Es ist gerade nicht sehr hoch, etwa wie ein Hünengrab, aber im Flachland dünkt sich der Maulwurfschügel selbst ein Chimborasso. Weit hin schweifen die Blicke von hier übers Meer, das in kurzen schaumgeleckten Wogen lagenbuddelt, den Sturm erwartend. Die Sonne spielt hinter einem krausen, ausgefransten Wolkentuch Verspielen, daß die Dümpel und Kolke halb graublau, bald rosig erglänzen, bald wie amethystene Amulette schimmern, bald wie mit Blut gefüllte Schalen schwanen.

Die Vögel sind heute eigentümlich unruhig; es hält sie nicht auf dem Moore, nicht auf den schwach umgrüntem Snorren der Strandweiden — ungeschlüssig fliegen sie hinauf und herunter, krächzen dabei leise und schlagen zudend mit den Flügeln. Nur ein Reiter steht

fluteten, unsichtbar, doch furchtbar schnell sich füllten, alle die kleinen trocknen Inselchen unter Wasser setzten, daß schon die zottigen Grasbüschel, durch die Flut gehoben, schaurig hin und her schwannten wie das aufgelschte Haar von Ertrunkenen.

Hastig, klopfenden Herzens, stürzte Gille den Gang hinunter, beugte sich zum Wasser hernieder, schöpfte mit der hohlen Hand und neigte sich kostend die Rippen: salzig war's! „Die Flut ist's!“ rief sie erlassend, schnell wieder nach oben laufend. „Leni, laß uns laufen — hier hinab, nicht dort! Diese Seite ist höher und noch trocken. Wir müssen ins Vogthaus.“

Drüben, ziemlich entfernt für Kinderfüße, lag ein verfallenes Blockhaus, in dem ehemals der Strandvogt hauste, bevor er das neue, festere Steinhaus am Dünenwall bezog. Dahin müssen die Kinder zu entkommen trachten, ehe die Flut noch mehr steigt; sind sie erst dort, so sind sie vor der ersten Not geborgen, denn so leicht wird das hochgelegene Blockhaus nicht überwaschen werden. Also hin! schnell!

Aber Leni weinte: „Ich bin so müde“ — und „ach mich friert!“ — und „ach es wird so dunkel da drüben!“

„So komm, ich will dich tragen!“

Und die Große nahm die Kleine auf die Arme, eilte sichern Fußes durch das Moor und schritt tapfer aus, manchmal knöcheltief in Schlamm und Pfützen sinkend; aber sie achtete nicht der nassen Strümpfe, der klatschenden Holzschuhe — nur weiter, weiter! Einmal blieb sie flüchtig stehen und goß das Wasser aus den Schuhen — nur weiter, weiter! Ein zweites Mal eine kurze Raft: sie wechselte mit der Raft auf ihren Armen, die ihr nach und nach abzuwerden drohten — nur weiter! Mag der Sturm ihr heftiger ins Gesicht prickeln, ihr Flachshaar zerzaufen, mag der Frost von der See her ihr erkältend durch Mark und Bein schneiden, mag der Regen, der in schweren Tropfen niederzuklatschen beginnt, auch Kleid und Jade so durchnässen, wie es Strümpfe und Schuhe bereits sind — nur weiter! Leni ist eingeschlafen, weint nicht mehr, im Arm der Starke ist sie entschlummert und lächelt im Traum. Wie Perlen hängen die dunstigen Regentropfen an ihren Wimpern, an ihren Stirnhaaren. Ein heftiger Windstoß packt das Kopfloch und reißt es ihr in den Nacken, aber mit raschem Griff zieht Hille es wieder schützend um den Blondkopf der Schlafenden. Zum Glück hört der Regen wieder auf — der scharfe Wind hat die einzelne Regenwolke landeinwärts gejagt.

„Nur weiter, nur weiter!“ murmelt Hille vor sich hin, und nach dem Takt dieser Worte stapft sie voran. Bleiern lastet Lenis Körper ihr auf den Armen — sonderbar! Sie hat die Kleine in Spiel und Scherz doch oft und lang genug getragen und dabei nie empfunden, daß sie ihr schwer wurde, so schwer wie jetzt! Aber sie rafft sich wieder auf, wartet unerlahmt weiter; da ist ja schon das Blochhaus, noch hundert Schritte — sie kann die roten Balken deutlich erkennen — noch fünfzig Schritte, gottlob die Tür ist offen! Noch zehn Schritte,

zehn Schritte durch eine mit knietiefem kaltem Wasser angefüllte Bodensenkung vor der Tür; aber sie muß hindurch, hindurch ohne Schaubern! Und schwer aufatmend erreicht die kleine Gelbin endlich das rettende Blochhaus!

Halbverfallen ist es; Wand und Decke hängen aus den Zapfen

und Riegeln, aber dennoch bietet es vorläufig Schutz und Obdach. Vorläufig! „Und dann? Und dann?“ fragt sich Hille schaudernd und schickt einen langen zagenden, fragenden Blick durch das Fenster nach Osten, nach Westen — Wasser! Wasser! Nichts als Wasser und zunehmendes Dunkel. Leni ist erwacht und läuft arglos, nichts von Gefahr ahnend, durch das Gemach.

„Hille,“ spricht sie schmeichelnd; „hier ist's hübsch, hier bleiben wir.“

„Freilich, freilich,“ entgegnet die Ältere, und in Gedanken setzt sie hinzu: „so Gott will, nicht mehr lange. Hoffentlich kommt bald einer von drüben, ihr oder mein Vater. Wenn es nur nicht so schnell dunkelt, daß ich den Kahn entdecken und mich bemerkbar machen kann!“

„Hille, Hille, sieh doch, was da durch die Tür kommt!“ ruft Leni plötzlich und kniet nieder.

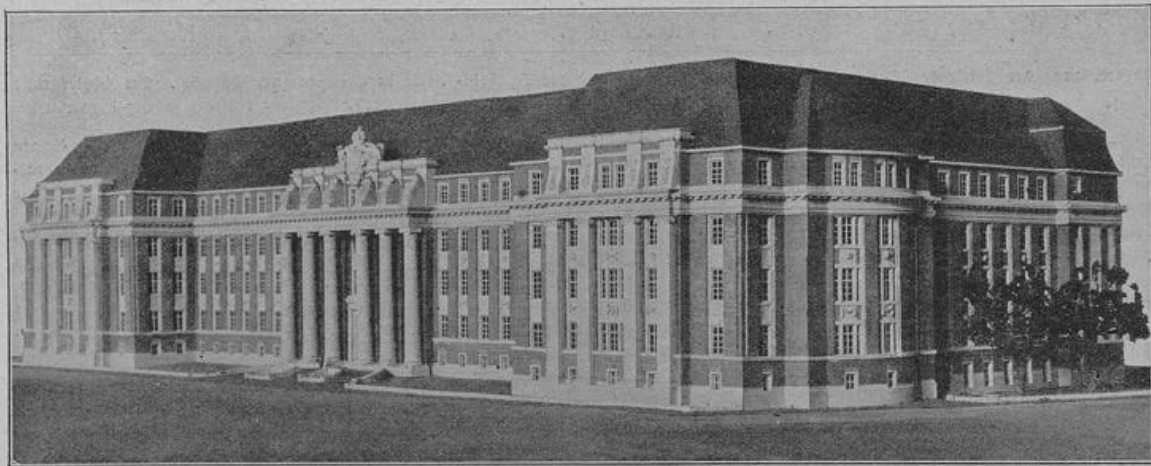
Hille sieht's erschreckt, und ihr Herz krampft sich zusammen. Eine schmale Zunge leckt durch den Riß unter der Schwelle, zieht sich zurück, um an einer andern Stelle von neuem und breiter zum Vorschein zu kommen; es ist, als triebe eine riesige Kugel ihr Spiel und lege nach irgend etwas im Zimmer,

als zöge sich die Zunge ermüdet zurück, um im nächsten Augenblick schon wieder geträgt und weitergreifend hervorzulecken. Ach und immer größer, immer breiter kriecht es, schiebt sich's, drängt sich's, leckt es — nah und näher. Eine Zunge, eine kalte nasse Zunge eines Riesenrachsens, der sie am Ende verschlingen wird.

Hille faltet stumm die Hände, ihre Lippen bewegen sich in einem ungesprochenen Gebete — nein, sie betet ja gar nicht, sie könnte es auch gar nicht vor Herzklopfen, sie hört sich zählen: eins, zwei, drei — jetzt ist die Zunge bis zur zweiten Diele — eins, zwei, drei, vier, fünf ...



Das Hauptportal des neuen Justizgebäudes in Düsseldorf.



Das neue Justizgebäude in der Wälschenstraße in Düsseldorf, das an der Stelle des alten Präsidialgebäudes errichtet wird. Das Gebäude wird 120 m lang, 50 m tief und 20 m hoch; an Kosten sind 3500000 Mk. bewilligt.

J. Henne, Düsseldorf.

und sie zählt bis achtzehn. Da hat die Junge die dritte Diele erreicht. Immer schneller bringt der nasse Feind vor; Hille zählt noch bis hundert, und dann hält sie erschreckt inne, denn ein Brausen und Heulen hohnlacht um das kleine Haus, daß es ächzend in allen Fugen knackt und zittert.

„Gorch, der Sturm!“ ruft Leni und zieht ein weinerliches Mündchen. „Ach mir bangt, Hille! Schließe doch das Fenster — mich friert so sehr!“

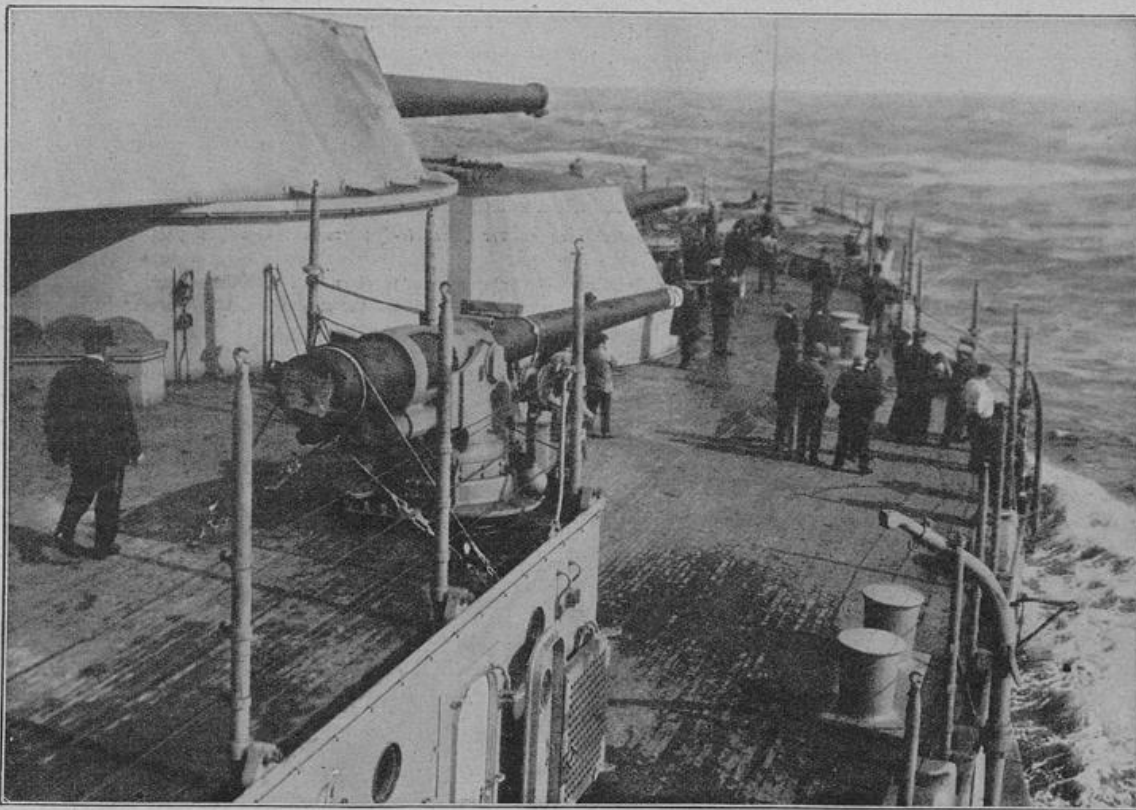
„Ruhig, ruhig, Leni. Das Fesner hat doch keinen Laden.“ So spricht ihr Hildegard tröstend zu, die selber keinen Trost weiß. „Sei lustig, springe hin und her, damit dir warm wird.“

Leni tut's oder versucht es wenigstens, aber sie kommt weinend zurück zur Freundin: „Leni hat so nasse Füße.“

Hille klettert auf das breite Fensterbrett, nimmt Klein-Leni auf den Schoß und wickelt den naß durchklammt Körper eng und dicht in ihr Tuch ein, das zwar auch schon ziemlich durchfeuchtet war,

schwarze Nichts. Da — ein mächtiger Stoß; Seitwärts wichen die hölzernen Wände, und knackend und knarrend bog und verschob sich des Hauses Dede. Leni fuhr erschrocken aus ihrem Schlummer und starrte mit fremden Augen groß um sich.

Was war das? Ein Boot, ein plumper, roter Einbaum, war mit erschütterndem Prall wuchtig ans Haus gestoßen worden von den aufgeregten Wellen. Der alte Kahn, der jahrelang draußen im Dünenlande untauglich zum Gebrauch gelegen hatte. Hille erkannte ihn gleich, den alten Freund. Wie häufig hatte seine tiefe Höhlung den Kindern im Eifer des Spieles bald als Wohnhaus, als Versteck, bald als Schutz vor Wind und Regen gebietet. Fröhlich begrüßte ihn Hille; war es doch etwas wohlbekannt Vertrautes in dieser fremden Einsamkeit, in dieser einsamen Schauerlichkeit. Sie sagte wieder Mut, und ihr Herz klopfen legte sich. Die Wellen hatten den alten mütterlichen Gefellen, der solange tatlos im Sande gelegen hatte, auf ihren grünen



Das Schlachtschiff „Texas“ der Vereinigten Staaten von Amerika, der größte zurzeit existierende Dreadnought, während seiner Probefahrt an der Küste von Matne.

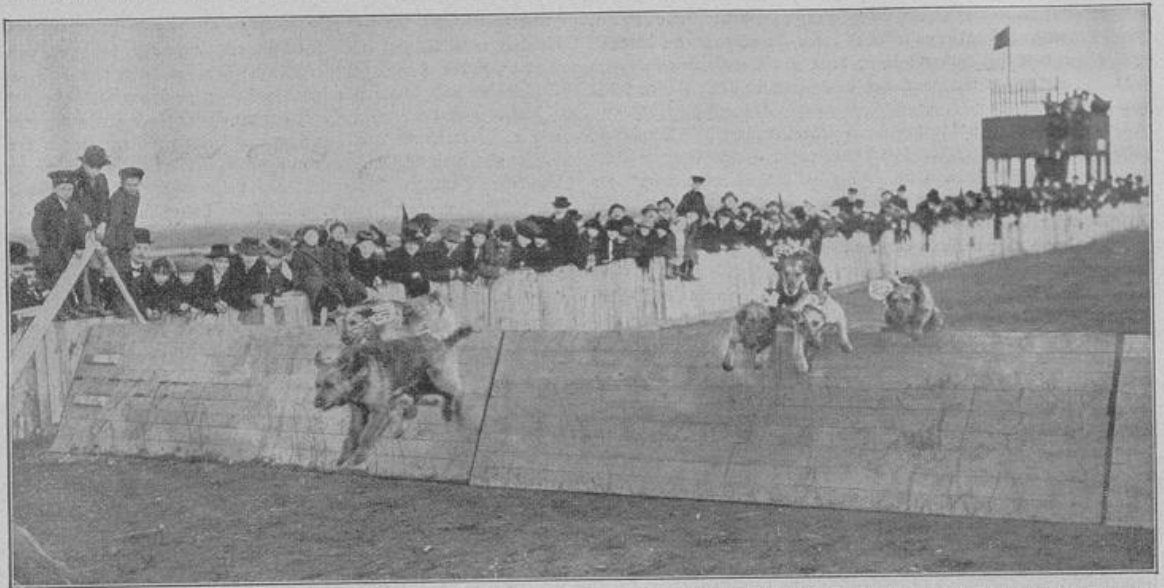
Charles Champus, Paris.

aber jetzt im scharfen Wind steif getrocknet ist. „So, mein Mäuschen, nun sei still und schließe die Augenlein; bald kommt Vater Klas und holt dich.“ Doch im stillen denkt sie: Gott im Himmel, was wird aus uns armen Kindern werden? Ach Herr da oben, Vater im Himmel, laß mich mutig bleiben, dann kommt vielleicht dein Sohn übers wilde Wasser und gebietet der Flut, wie er einst dem Sturme drohte, daß er sich lege und stille ward.

Und sie sagte nicht, die kleine Gelbin, ob auch das Wasser gluckend und murrend an den Wänden des Häuschens scharpte und kratzte wie ein ungeduldiger Hund, der winselnd und knurrend Einlaß begehrt — sie sagte nicht, ob sich das Gebälk unter Windes- und Wellenstoß auch manchmal knisternd hochzuheben schien — sie sagte nicht, als schon die Flut mit ihren schwarzen, nassen Armen an ihre Sohlen, an ihre Knöchel griff, jetzt wie ein tausendgliedriger Polyp unheimlich hoch und höher suchte und tastete, schon fast bis an ihre Knie griff, um sie herabzuziehen vom Fensterbrett, hineinzuzerren in das kalte, summe,

Räden genommen; und er hat sich gefreut, wieder in dem Element zu tanzen, für das er gebaut und bestimmt worden war. Nun hatten ihn die Wasser hierhergeschwemmt, zu ihrer Rettung, und er hatte in seiner plumpen, häuerischen Manier grob ans Haus geklopft: Holla, da bin ich, ihr Kinder! Nun kommt 'raus und bedient euch meiner! — Das waren so Hilles Gedanken.

Festgeklemmt unter dem Dache mit seinem breiten Schnabel anfertete der ungeflügelte Gefelle dicht vorm Fenster. Ein Gedanke wie ein Blip durchzuckte Hildegard; sie ergriff, sich weit vornüberneigend, mit fester Hand seinen Bord und schwang sich mit der Kleinen im Arme rasch vom Fensterbrette auf die Ruderbank, die einzige, die ihm der Jahre Zerstörungswut noch gelassen hatte. Durch das Gewicht der beiden Mädchen senkte sich der Kahn und schwanke wie ein torfelnder Riese, aber der Anprall bewirkte, daß sich der Schnabel, der zwischen Dachstuhl und Türklante eingeklemmt war, losmachte. Sofort ergriff den Kahn die kreiselnde Strömung und trieb ihn schwerfällig langsam

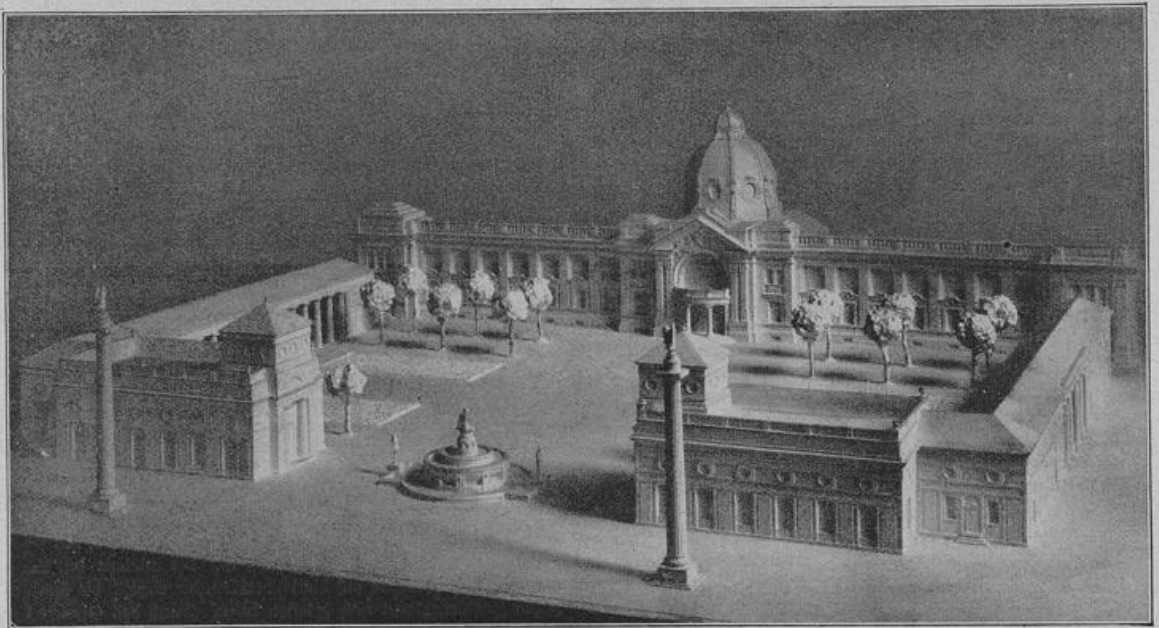


Vom ersten Rennen für Rassehunde in Deutschland: Hindernisrennen der Airedale-Terriers auf dem Flugplatz Rodau-Leipzig.
Int. Ill.-Verlag.

von dannen — zur rechten Zeit. Denn kaum waren die Anfassern des Einbaums etwa zwanzig oder dreißig Schritte vom Blochhaus entfernt, als Dach und Wand klatschend vornüber ins Wasser plumpften wie ein Schlachtvieh, dem des Meggers wohlgezielter Beilhieb die Stirn getroffen hat.

Doch das Boot trieb mit den Kindern weiter in die Dämmerung der hereinbrechenden Nacht hinein, auf dem Fluß hinab dem Meere zu, dem Meere zu! Krächzend flog ein Rabe durch die Lede des Himmels und Bassers, senkte sich und ließ sich auf des Einbaums Kante nieder, dicht an Lenis Seite, die ihn lächelnd betrachtete. Sie streckte die Hand nach seinem nassen, blauschwarzglänzenden Gefieder

aus, aber er machte einen halb ängstlichen, halb drohenden Blick, lupfte die Flügel, um sich zu erheben, wußte aber nicht wohin und begnügte sich damit, abzurücken von der begehrlichen kleinen Menschenhand. Leni rückte ihr Köpfchen an Hilles Schulter zurecht und schloß wieder ein, während die Keltere mit heißen Schläfen Tausende von Gedanken fiebernd durchdachte, die Zähne aufeinanderbiss, daß sie knirschten, die kleinen Fäuste ballte und sich nicht in ihr Schicksal ergeben wollte. Abwechselnd betete sie und summite eine Strophe aus einem Kirchenlied, dann wiegte sie ihre Schußbefohlene mit leisem Sumsun-Sufala in den Schlaf, wenn sie sich rührte und zu erwachen drohte, dann spähte sie in die Dunkelheit nach einem Licht oder Boot



Der Düsseldorfer Kunstpalaß und seine Vorbauten,

Jul. Sohn, Düsseldorf.

für deren Ausführung in der Stadtverordnetenversammlung vom 17. Februar 425 000 Mark bewilligt wurden. Für die Vorbauten wurden außerdem vom Deutschen Betonverein 100 000 Mark aufgebracht. Bekanntlich erfolgt die Ausführung der Vorbauten nach Plänen von Professor Wilh. Kreis, Düsseldorf.

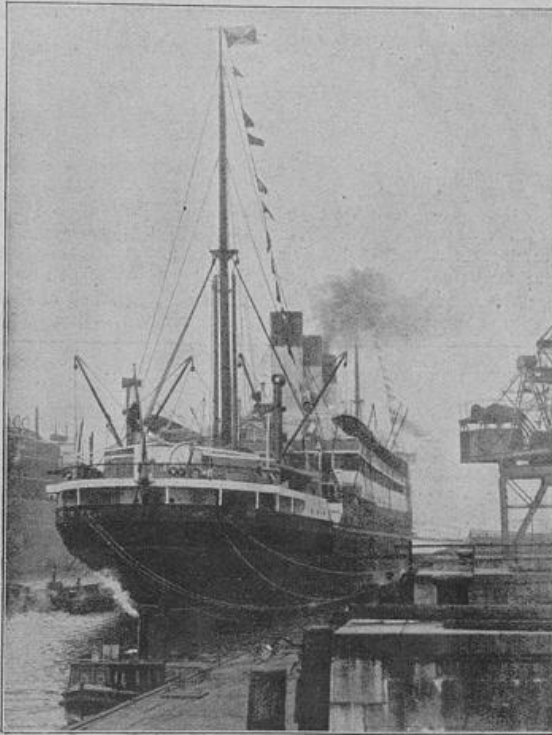
aus, und endlich blickte sie mit füllem Graufen auf das Wasser, das in kleinen Wellen den Kahn umspülte, der dem Meere zutrieb, dem Meere zu. —

Ein Boot arbeitet sich, von verzweifelten Ruderschlägen angetrieben, durch das Dunkel. Die Riemen ächzen und Inarren in den Pflöden, glucksend fallen die Wellen zurück, durchschnitten von der scharfen Brust des Fischerbootes. Niels ist es, Hilles Vater. Schon über zwei Stunden lang fährt er umher, sucht, ruft, ruft und hält Lugaus — nichts, nichts! Kein Boot, kein Kind zu sehen, kein Ruf eine Antwort werdend. ...

Halt, was gewahrt da sein gelühtes Auge? Schwimmt da nicht ein Boot? Oder ist's wieder ein Stück Treibholz, wieder ein morscher Weidenstamm? Nein, bei Gott nicht — weit, weit hinten schwimmt etwas wie ein Boot!

„Hallo—o—ah!“ — Keine Antwort! Natürlich nicht, denn der Wind weht dem Rufer entgegen — aber noch einmal: „Hallo—ah!“

Alles still. Aber hin muß er. Er wirft sich mit aller Kraft seiner Arme in die Riemen, daß sie schier zu brechen drohen, und das Boot leise und ruckweis exzitiert. Scharf und sicher hält er auf den dunkeln



Der neue Dreischraubenschnelldampfer „Cap Trafalgar“, auf dem Prinz Heinrich von Preußen und seine Gemahlin eine Erholungsreise nach Buenos Aires unternehmen. Das Schiff ist 180 m lang, 22 m breit, 18 000 Registertons groß und hat Maschinen von 16 000 Pferdestärken.

Gegenstand zu, der sich nach jedem Ruderschlage deutlicher als die Silhouette eines Bootes vom Hintergrund des bleigrauen Nachthimmels abhebt. Endlich ist er nahe genug, u verstanden zu werden. „Holla!“ ruft er.

„Holla!“ ruft es wieder, und ein zweites Boot stößt zu dem seinen. „Klas!“

„Was gibt's?“

„Wo kommst du her?“

„Geradwegs von den Dänen!“

„Nichts gefunden?“

„Nichts!“

„So laß uns wenden!“

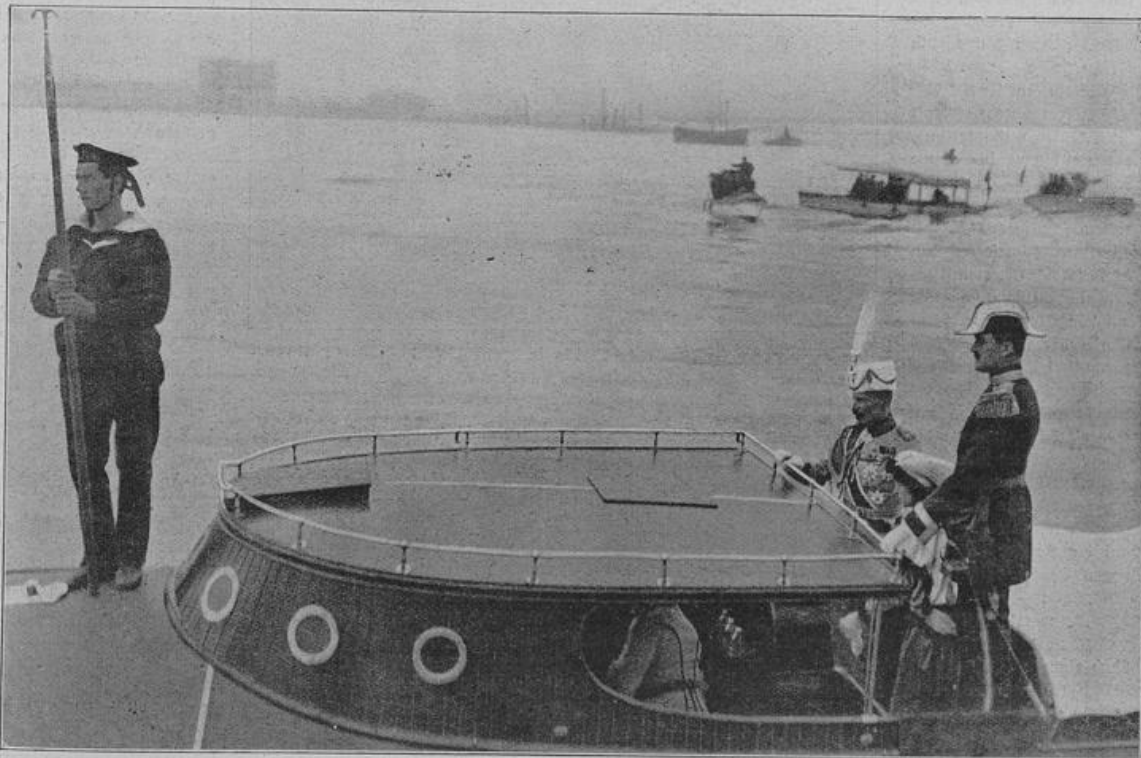
„Gut!“

„Dort räuber!“

„Zum Strand hin!“

„Los denn, vorwärts!“ —

Und die beiden Fischer rudern schweigend. Die wetterbunten Gesichter mit den scharf geschnittenen Linien, die geraden Stirnen mit den hafig ansehenden Nasenrücken, die fest aufeinandergepreßten, bartlosen Lippen über dem trozig wie ein Schiffschnabel vorspringenden Kinn heben sich wie aus Stein gehauen vom Himmel ab; und wenn sie zuden, die Gesichtszüge, oder beben, die Lippen und Nasenflügel, so ist es Täuschung, so ruft diese Reflexe nur der hellere Schimmer hervor, der jetzt am Himmel aufsteht,



Das Fürstenpaar von Albanien in Triest auf einem Motorboot, das es auf die österreichische Kriegsjacht „Taurus“ bringt. Seebald, Wien.

hinter dessen dünn und dünner werdendem Florfchleier sich der bald erscheinende Mond ahnen läßt.

Oder geht doch etwas vor hinter diesen Stirnen, unter diesen rauchstuchigen Jaden? Wischt sich nicht der eine mit dem hornigen Finger übers Auge? Schludt der andere nicht, als wärge ihm etwas im Halse? Oder war es wirklich ein salziger Spritzer, den ihm ein ungeschickter Ruderschlag an die Wimper geschleudert hat? Wenigstens brummt Niels ärgerlich, schimpft auf das Ruder und packt es fester. Und Klas hat das Würgen auch satt, er spuckt ins Wasser, räuspert sich und schimpft über den Tabak in seiner Wadentasche.

Sie bilden sich ein, daß sie voreinander vortrefflich Komödie spielen, und keiner dem andern seine Verlegenheit oder Ergriffenheit, seine Verzengung und Bängnis verraten habe.

Und die beiden Fischer rudern schweigend.

Ausgetobt hat indessen allmählich der Südwest. Der Himmel sammelt seine Wolken und Wölkchen, und ein fahler Halbmondshimmer zittert auf dem Wasser, das im Fallen begriffen ist. — Klas hält für einen Augenblick mit Rudern inne und späht fernerhin durch die Tiefe der öden Einsamkeit.

„Du — was schwimmt dahinten?“

„Wo?“

„Da links hin!“

„Nichts,“ brummt Niels — „ein Balken oder so was.“

„Aber, es flattert da was,“ sagt Klas nach einer Weile.

„Vielleicht ist's 'n Reiher.“

„Nein, ein Tuch!“

„Dann vorwärts!“ ruft Niels. „Noch ist Rettung, ehe sie hinaus ins Offne treiben!“

Und die beiden Fischer rudern schweigend.

Ihre Sehnen auf den kupferfarbigen Armen spannen sich an und schwellen auf wie Stahlfressen. Auf und nieder sausen die Ruder, taftvoll, wuchtig, nur selten einmal klatschend ins Wasser prallend, und mit jedem Rud sausen die Boote, Vord an Vord, dahin; denn keiner will träger sein als der andre, und die Schweißtropfen, die aus ihren verflochten Haaren unter der Mütze hervor auf die Stirn treten, glänzen im Mondlicht wie matte, zitternde Perlen, bis sie sich ablösen und niederfallen auf die Fäuste, auf die rauhen Wollärmel, dort austrocknen und neuen Tropfenperlen Flay machen.

„Holla — da!“ ruft der eine.

„Antwort!“ ruft der andere.

„Water! Water!“ scheint es leis zu rufen — oder täuschen sie sich? Noch einmal.

„Holla — o — ah!“ — Nichts! Und doch! Da ruft es leis wieder, und ein Vogel, aufgeschreckt vom Ruderschlage, fliegt empor, schlägt einen Kreis und setzt sich mit zweifelndem Flügelschlag wieder auf den Vord.

„Sie sind es, sie sind es!“

Beide Männer haben es wie aus einem Munde gerufen, und ein Lächlein winkt, wahrhaftig, ein Lächlein winkt und winkt und winkt!

Ja, sie sind's, die verlorengegläubten Kinder.

Jeder hebt rasch aus dem ledern, halb mit Wasser angefüllten Einbaum das seine, wickelt's in die mitgebrachten Tücher, verstaunt es sicher zwischen Ruderbank und Schiffskasten und greift dann wieder zum Ruder, schweigend, verstummt, die Brust angefüllt von einem beruhigenden Glücke.

Die Kinder sind bald eingeschlafen; sie fiebern etwas, und ihr Atem geht hörbar über die trocknen Lippen. Der Kabe hat sich auf den Bordrand gesetzt, weil es ihm auf dem verlassenen Einbaum nicht

mehr recht geheuer schien, und starrt melancholisch vor sich hin. Er nimmt sich aber im Stillen vor, sowie Land oder Baum oder Haus in Sicht kommt, davonzufliegen.

Und die beiden Fischer rudern schweigend.

„Klas,“ sagt Niels nach einer Weile; es klingt zögernd, und er sieht den andern nicht an dabei.

„Nu — was ist?“ brummt der, und sieht zur Seite.

„Daß uns wieder Freund sein!“

„Meinetwegen, Niels; weil du drum bittest. — Hättest du mir nicht das erste Wort gegeben — weißt, ich hätt's nicht getan.“

„Was?“ braust der andre auf — „ich das erste Wort gegeben?“

„Ja, du!“ —

„Hast du mich nicht angerufen?“

„Woll, woll, aber ich wußte nicht, daß du im Boot warst, sonst —“

„Der Teufel auch — du sprachst gleich mit mir!“

„Unfimm! Hab' dir nur Antwort gegeben —“

Jeder mochte fühlen, daß, wenn es so weiter ginge, die neue Freundschaft bald wieder zu Ende sein würde.

„Na laß gut sein! Hier meine Hand —“

„Topp! Wir wollen alles vergessen, laß uns Freund sein —“

„Wie früher —“

„U. d. weil wir unsere Kinder wiederhaben.“

Die beiden Männer drückten sich die harten Hände; Klas schiebt ein neues Stück Priemtabak in die rechte Wadentasche, Niels schnäuzt sich geräuschvoll und steckt seine kurze Pfeife in Brand, die er aus dem Besenfutter hervorholte. Dann greifen beide wieder zu den Rudern, und Vord an Vord, im Herzen froh der neugeschlossenen Freundschaft, sausen die beiden Boote dem Moore zu, von wo ihnen aus der fernern Dämmerung alsbald ein paar flimmernde Lichtpünktchen entgegenwinkten, Lichtpünktchen, die auf- und niederzuzuden scheinen wie zwei verzagte, bange klopfende Mutterherzen.

Und die beiden Fischer rudern schweigend



Teddy Hobbs in Berlin. Photo-Union Paul Kamm.

Der neue erst 19 Jahre alte, aus London gebürtige Riese mißt 2,67 m, also 16 cm mehr als der Russe Machnow und 26 cm mehr als Werner Syre, der größte Soldat des deutschen Heeres.